

Der Anti-Pate. Die Kunst der Aufklärung. Ein Gespräch mit Mario Gelardi über seine Theaterfassung von Roberto Savianos Camorra-Buch "Gomorra", über Wahrheit und Mythos des Verbrechens, die Stadt Neapel, den Müll und den Tod, Theater heute August/September 2008

(ausführliche Fassung des in TH gekürzt abgedruckten Interviews mit Mario Gelardi über sein gemeinsam mit Roberto Saviano geschriebenes Stück „Gomorra / Gomorrha“, das in seiner Inszenierung bei der Wiesbadener Biennale „Neue Stücke aus Europa“ aufgeführt wurde

Sabine Heymann: „Gomorra“ ist als Theaterstück von Ihnen und Roberto Saviano vierhändig verfasst worden, auf der Basis von Savianos Erfahrungsbericht und Bestseller „Gomorra“. Sie sind Freunde, woher kennen Sie sich?

Mario Gelardi: Ja, seit drei Jahren sind wir Freunde. Nicht seit der Schulzeit, wie viele glauben. Roberto ist 12 Jahre jünger als ich, ich bin 40, er ist 28. Wir haben uns durch Zufall kennengelernt. Als ich das Stück „Quattro“ schrieb, über einen sehr tragischen Fall aus Neapel, bei dem ein 14-jähriges Mädchen bei einem Schusswechsel zwischen zwei Banden Zufallsopfer der Camorra wurde, suchte ich jemanden, der bei der Beerdigung dabei gewesen war. Im Internet stieß ich auf den Artikel eines jungen Journalisten, und ich dachte: „Wow, der kann schreiben, den Artikel hätte *ich* so schreiben wollen!“ Ich habe herausgefunden, wer der junge Mann war, ich habe ihn angerufen, wir haben uns getroffen.

SH: Das war Roberto Saviano?

MG: Das war Roberto. Das war der Anfang unserer Freundschaft. Es stellte sich heraus, dass wir über die meisten Dinge so ziemlich dieselben Ansichten hatten, z.B. über Integrität. Wir waren uns einig, dass man keine Ausreden, keine Ausflüchte zulassen darf, nicht einmal sich selbst gegenüber ... wir haben uns auf Anhieb verstanden. Ich machte Theater und er versuchte sich als Journalist. Roberto hatte es schwer am Anfang. Ich gab ihm meine Sachen zum Lesen und er mir seine. Ich las also seine kleinen Geschichten, das waren ja nicht wirklich Artikel, sondern ein Zwischending zwischen Erzählung und Artikel. Er schrieb damals hauptsächlich für das Internet, gelegentlich in kleineren Zeitungen. Mir gefiel sehr, was er schrieb, und ich hatte die Idee, daraus ein Theaterstück zu machen. Eines Tages erzählte er mir, dass er versuchen wolle, ein Buch daraus zu machen: „Vielleicht publiziert es ja jemand.“ Genau besehen ist sein Buch aus lauter Kurzgeschichten über die Camorra montiert. Eine sehr spezielle Schreibweise. Ein Reportage-Roman. Er hat mir also immer diese Seiten geschickt, und je mehr ich las, desto größer wurde meine Überzeugung, dass das ein tolles Stück daraus werden könnte.

SH: Es ist also eine sehr stark von der gemeinsamen Arbeit getragene Freundschaft?

MG: Mit einer Arbeitsbeziehung hat es angefangen. Es ist dann aber durch Robertos besonderer Situation eine sehr enge, stark von Emotionen bestimmte Freundschaft geworden. Natürlich auch mit Konflikten, heftigen Auseinandersetzungen. Wir haben uns kennengelernt, als er noch ein absoluter Nobody war, ein junger Mann von 26 Jahren, der versuchte, Journalist zu werden, den noch niemand kannte. Und das ist

es, was uns bis heute zutiefst verbindet, dass ich an ihn geglaubt habe, als er noch nicht berühmt war.

SH: Savianos Buch, dessen Untertitel im Original „eine Reise in das Wirtschaftsimperium der Camorra“ heißt, ist eine Mischung aus Reportage, Dokumentation und investigativem Journalismus. Ein eigenes Genre, das den Leser nicht sofort an das Theater denken lässt. Wie sind Sie bei der Adaption vorgegangen?

MG: Ich wollte schon lange auf dem Theater über die Camorra erzählen. Es gibt übrigens auch schon Theaterstücke über die Camorra. Es hat mich aber immer gestört, dass immer nur von der „alten Camorra“ erzählt wurde ...

SH: ... der spektakulären, blutrünstigen Camorra?

MG: Ja, aber das war mehr eine Fiktion der Camorra, unsere *Vorstellung* von der Camorra, nicht ihre Realität.

SH: Das Bild, was wir uns von der Camorra machen?

MG: (*nickt*) Genau. Ich sage immer, Roberto ist für uns wie eine Brille, durch die man die Camorra endlich ohne einen in die eine oder andere Richtung verklärenden Blick betrachten kann. Dass ich jemanden traf, der sich so weit in die Camorra hineinbewagt hatte, der sich selbst die Hände schmutzig gemacht hatte, um über die Fakten zu berichten, der außerdem so starke, sehr theatralische Figuren präsentierte, war ein solcher Glücksfall, dass sich mir die Idee zu einem Stück geradezu aufgedrängt hat. Das Problem war das Wie. Mir wurde von allen Seiten geraten, ein narratives Stück daraus zu machen. In Italien sind solche Erzählmonologe gerade sehr in Mode. Und meine Verweigerung war auch ein Grund, warum ich lange keinen Produzenten gefunden habe.

SH: Wie haben Sie aus den in Savianos Buch dokumentarisch oder reportagehaft vorgeführten realen Personen theatralische Figuren gemacht, aus den Zuständen Situationen, aus dem Bericht den Plot für ein Drama?

MG: Als erstes habe ich die Personen ausgewählt. Ursprünglich hatten wir vor, fünf Stücke über die einzelnen Lebensgeschichten zu machen, die uns am interessantesten erschienen. Ich habe Roberto um Zusatzinformationen gebeten. Er hat mir einiges erzählt, was nicht im Buch stand: Wie er diese Leute kennengelernt hatte; wie seine Beziehung zu ihnen war; was er wirklich über sie dachte. Wo er sich mit ihnen getroffen hatte; wie sie dabei drauf waren. Aus diesen Erzählungen kristallisierte sich eine Konstellation heraus, in der auch Roberto eine stärkere Rolle spielte. Roberto ist zu einer Art rotem Faden der Handlung geworden. Ich dachte damals natürlich an einen anderen Roberto. Es gab einen Stücktext *vor* der Todesdrohung und einen Text *danach*. Seit Roberto unter Polizeischutz stand, hat er nicht mehr geschrieben, nur noch gesprochen. Das habe ich aufgenommen und danach geschrieben. Danach erst ist auch die Idee entstanden, das Stück mit Robertos Rede in Casal di Principe anfangen zu lassen, seine Figur größer zu machen. Die Ereignisse haben eine solche Eigendynamik entwickelt, dass man sie nicht außer Acht lassen konnte – auch wenn ich sehr vieles gar nicht habe erzählen können. Weil es menschliche, auch persönliche Aspekte Robertos berührt, außerhalb des rein Professionellen. Das ist immer ein Problem.

SH: Um ihn nicht in Gefahr zu bringen oder einfach nur Privates?

MG: Beides. Mal waren das Dinge, die aus Sicherheitsgründen nicht gesagt werden durften, zuweilen aber auch rein private Geschichten, die seine Beziehung zum Vater, zur Mutter betrafen ... die haben wir am Ende gestrichen.

SH: Der Roberto aus Ihrem Stück ist aber der frühere Roberto ...

MG: Ja, wir hatten ursprünglich noch eine Textstelle darin, die das Ganze aus der heutigen Sicht beleuchten sollte, die haben wir aber rausgenommen.

SH: Es ist aber der echte Roberto Saviano, den Sie auf die Bühne bringen, keine fiktive Figur?

MG: Nein, absolut der echte. Auch Ivan Castiglione, der Darsteller des Roberto, der ihn natürlich kennt, hat seine Persönlichkeit vollkommen in sich aufgenommen. Alle, die Roberto kennen und Ivan auf der Bühne sehen, bestätigen das.

SH: Ich möchte noch einmal zum Moment der Todesdrohung zurückkehren, die mitten in Ihre Arbeit platzte. Wie genau ist das passiert? Wie muss man sich das vorstellen? Sie haben an Ihrem Stück gearbeitet, die Texte hin- und hergeschickt, und dann brach in die friedliche Zusammenarbeit zweier befreundeter Autoren plötzlich die Realität der Camorra herein ... erzählen Sie uns, wie das geschehen ist und welchen Einfluss das auf Ihre Arbeit und Kommunikation gehabt hat?!

MG: Ja, das kam wirklich plötzlich und unerwartet. Stellen Sie sich zwei Freunde vor, die miteinander arbeiten und jeden Tag miteinander Umgang haben. Wir haben uns zwar nicht jeden Tag gesehen – vor allem, als er in der Endphase der Arbeit an seinem Buch war –, standen aber immer irgendwie in Kontakt, per Telefon oder e-Mail. Ab und zu haben wir uns in einem Café getroffen oder sind Pizza essen gegangen. Er hat sich meine Theaterstücke angesehen. Alles ganz normal. Eines Tages – da war das Buch schon veröffentlicht – sagte er mir: „Ich fahre nach Casal di Principe. Ich soll bei der offiziellen Eröffnung des Schuljahres eine Rede halten!“ Ich habe noch gefragt: „Ist das wirklich nötig?“, er war aber überzeugt, dass er da auftreten sollte. Er fuhr also hin und hielt dort genau die Rede, die am Anfang des Stückes zu hören ist. Von dem Tag an habe ich nichts mehr von Roberto gehört. Er war wie vom Erdboden verschluckt. Am Handy antwortete er nicht, seine Telefonnummer war nicht mehr in Betrieb, keiner wusste, wo er war. Ich wusste nichts, und niemand konnte mir irgendetwas sagen. Das ging so zwei Wochen lang. In den Zeitungen konnte man Hinweise lesen, dass er vermutlich unter Polizeischutz gestellt worden war.

SH: Warum, wussten Sie aber nicht?

MG: (*schüttelt heftig den Kopf*) Nein. Nach einiger Zeit sickerten erste Informationen durch. Ein befreundeter Journalist, Leute, die dabei gewesen waren, erzählten mir, Roberto habe in Casal di Principe gewisse Dinge gesagt ... insgesamt ergab das aber kein klares Bild ... irgendwann hörte ich, Radio Radicale hätte Robertos Rede aufgezeichnet – als einziger Radiosender. Fotos oder Filmaufnahmen gibt es übrigens keine. Ich habe versucht, ihm e-Mails zu schicken. Sie kam zurück, ohne dass

ich erkennen konnte, ob er sie gelesen hatte. Wir waren alle sehr besorgt. Nach zwei Wochen habe ihm noch einmal geschrieben: „Gib doch wenigstens irgendwie zu erkennen, ob die e-Mails bei dir ankommen.“ Und er hat es mir zu erkennen geben. Roberto hat mich dann darum gebeten, ihm zu erzählen, was „draußen“ los war. Und ich habe eine Art digitales Tagebuch für ihn geschrieben, in dem ich ihm alles berichtete, was passiert war, was über ihn gesagt wurde, was in seinem privaten Bereich geschehen war. Das musste aber alles sehr vorsichtig formuliert werden. Insgesamt haben wir uns ungefähr drei Monate nicht gesehen. In der Zeit habe ich erfahren, dass er unter Polizeischutz gestellt worden war, dass sein Telefon abgehört wurde – er hatte dauernd neue Telefonnummern in dieser Phase – dass er ständig die Wohnung wechselte.

SH: In welcher Form wurde die Todesdrohung oder die „Fatwa“, wie Umberto Eco das genannt hat, eigentlich ausgesprochen?

MG: Ich kann das nicht in allen Einzelheiten erzählen, aber soviel: Durch einige abgehörte Telefongespräche, durch einige Hinweise von Pentiti¹, durch einige konkrete Drohungen aus Gefängnissen ist sehr schnell klargeworden, dass Roberto ernsthaft bedroht war. Es gab schon in Casal di Principe einen gewissen Polizeischutz, danach wurde aber vom Innenministerium die höchste Sicherheitsstufe verfügt. Es wird übrigens immer ein bisschen ignoriert, was das für die Betroffenen bedeutet. Dass die Leute in dem Moment, wo ein Polizeischutz permanent wird, sich erst mal daran gewöhnen müssen. Das ist das Schwierigste gewesen. Es hat Roberto in eine tiefe Krise gestürzt, sich an das Leben im Untergrund gewöhnen zu müssen. Ein Leben ohne festen Wohnsitz, mit auf ein Minimum reduzierten Sozialkontakten, mit den Carabinieri immer um einen herum.

SH: Können Sie sich heute wieder treffen?

MG: An öffentlichen Orten und in Anwesenheit der Carabinieri, selten auch privat an irgendwelchen schrägen Orten.

SH: Das Stück hat er aber gesehen?!

MG: Ja, natürlich.

SH: Es gibt darin einen Dialog zwischen den beiden Nachwuchs-Camorristen Kit Kat und Pikachu darüber, wie die Camorra inzwischen die Massenmedien zur Imagepflege nutzt. Es ist ja ein massenmediales Ereignis, wenn heutzutage Camorristen verhaftet werden, die tänzeln von ihrer Haustür zum Polizeiwagen wie ein Model auf dem Laufsteg, hochehobenen Hauptes, und am nächsten Tag haben die Kids in Neapel und ganz Kampanien das Foto ihres Heroes auf dem Handy.

MG: (*heftige Zustimmung*) Ja, früher schämten sie sich, wenn sie festgenommen wurden, versuchten, ihr Gesicht zu verdecken. Heute sind sie stolz auf ihre Camorra-Zugehörigkeit, und für die Jugendlichen sind sie Idole.

¹ Pentito – wörtl. „Reuiger“ oder „Geläuterter“ - so werden vom Clan abgefallene Mafiosi bezeichnet, die sich der Staatsanwaltschaft als Kronzeugen zur Verfügung stellen.

SH: Saviano hatte sich bei der Camorra nicht incognito eingeschlichen, wie das in Deutschland Günter Wallraf tut. Ich glaube, verstanden zu haben, dass die Camorristen ihn am Anfang sogar benutzt haben. Er *sollte* über sie schreiben, ihre „Heldentaten“ erzählen, zur Mythenbildung beitragen. Die wussten doch, dass er über sie schrieb und haben sogar Material geliefert.

MG: *(mit leisem Kopfschütteln)* Das war noch ein bisschen anders. Der Camorra gefällt es, wenn über ihre Taten, über ihre Macht berichtet wird. Das ist so etwas wie eine öffentliche Dokumentation von Power. Zunächst hat Roberto nur für kleinere Internetportale geschrieben. So lange war der Camorra die Brisanz seiner Artikel ziemlich egal. Dass er dann aber dermaßen ins Detail gegangen ist, dass er ein Buch daraus gemacht hat, mit 1.300.000 Auflage allein in Italien, das in 43 Ländern herausgekommen ist, das wurde gefährlich. Robertos Art zu schreiben ist außerdem, im Gegensatz zu der anderer, nicht dazu angetan, die Camorristen zu Idolen werden zu lassen. Er ist ein Megaphon des Verbrechens. Er massakriert die Camorra. Und das gefällt ihr nicht. Filme wie „Der Pate“, die sind der Mafia genehm, die sind wie eine Hymne. Bücher und Stücke wie die unseren dagegen stellen sie so dar, wie sie ist. Und das gefällt ihr nicht. – Natürlich ist das Buch auch in den Clans gelesen und weitergereicht worden, so lange, bis einer der Bosse „Basta!“ gesagt hat. Gebt diesem Jungen keinen Raum. Es reicht!

SH: Das Buch wurde von der Camorra also auf den „Index“ gesetzt.

MG: Ja. Denen hat es gereicht. Ein Artikel von Roberto in der „Repubblica“ z.B., der ein Immobiliengeschäft der Camorra publik gemacht hat, hat den Investor 10 Millionen Euro gekostet. Das kann sich die Camorra nicht gefallen lassen. Immobilieninvestitionen sind ein beliebtes Geldwäscheinstrument. Die Camorra investiert übrigens auch in großem Stil am Ground Zero.

SH: Die meistgestellte Frage an Sie hier in Wiesbaden war, ob Sie sich wegen Ihres Stückes ebenfalls bedroht fühlen. Das muss ich natürlich auch fragen.

MG: Am Anfang hatte ich Angst. Ich habe Roberto gefragt, ob ich gewisse Namen und Sätze besser streichen sollte. Und er hat gesagt: „Bitte nicht!“ Seitdem fühle ich mich ein bisschen albern, wenn ich denke, dass ich Angst haben müsste. Im Grunde fühle ich mich nicht bedroht. Das Theater ist der Camorra ziemlich egal.

SH: Sie hatten aber Schwierigkeiten, das Stück zu produzieren?!

MG: Ich habe ein Jahr gebraucht, um einen Produzenten zu finden.

SH: Das Teatro Mercadante, das Teatro Stabile von Neapel.

MG: Ja, aber vorher hieß es in Neapel immer: „Es reicht jetzt mir der Camorra!“ und außerhalb von Neapel: „Die Camorra ist ein rein lokales Problem, das interessiert keinen!“ Schließlich hat sich der damalige Intendant, Ninni Cutaita bereit erklärt, das Stück zu produzieren und mir völlig freie Hand zu lassen. Als er das Theater verließ, Robertos Fama aber inzwischen so groß geworden war, dass man einem jungen und relativ unbekanntem Regisseur das Thema nicht zutraute, bekam ich wieder Steine in den Weg gelegt. Außerdem gab und gibt es Probleme mit den Institutionen in Nea-

pel. Saviano geht es übrigens ähnlich. Er ist in Italien zwar ausgesprochen beliebt, in Neapel dagegen gar nicht.

SH: Was heißt das?

MG: Das heißt, die Tatsache, dass da dieser junge Typ ist und sein Buch und dieses Stück, die ein bestimmtes, sehr negatives Bild dieser Stadt zeichnen, das ertragen die nicht. Der typische Satz ist: „In Neapel gibt es doch nicht nur die Gomorra!“ Wenn der jedoch von einem Bürgermeister oder dem Präsidenten einer Region ausgesprochen wird, die uns seit Jahren im Müll versinken lassen, wird so ein Satz zum hohlen Pathos. Die Antwort darauf müsste sein: „Ja, in Neapel gibt es nicht nur die Camorra, es gibt auch den Müll!“

SH: Sie werden als Nestbeschmutzer betrachtet?!

MG: Von den Politikern, ja. Dass wir in Neapel das Meer haben, die herrliche Sonne, ein phantastisches archäologisches Museum, tolles Essen, das weiß doch jeder. Und wir freuen uns darüber. Dass aber die Institutionen den Kampf gegen das Verbrechen nicht auf ihre Fahnen geschrieben haben, ist ein Skandal. Bisher haben sich übrigens weder der Bürgermeister noch der Präsident der Region das Stück angesehen. Bei der Premiere in Rom dagegen kam nicht nur der Parlamentspräsident, sondern der Innenminister, der Kulturminister, der Finanzminister.

SH: Das Stück tourt in Italien? Gibt es außer nach Wiesbaden auch Einladungen aus dem Ausland?

MG: Ja, wir sind in ganz Italien auf Tournee. Die Reaktionen der Leute sind zahlreich und heftig. Sie können sich nicht vorstellen, was wir für e-Mails bekommen. „Gomorra“ wird nicht wie ein normales Theaterstück betrachtet, das man sich anderthalb Stunden ansieht und das war's dann. Die Wissbegier ist enorm, die Leute wollen verstehen. Wir waren auch schon in der Schweiz, im November werden wir in Berlin sein, es gibt Einladungen nach Frankreich.

SH: In Savianos Buch, aber auch in dem Stück wird deutlich, dass die Camorra sich wandelt, dass sie global agiert, dass sie ein hocheffizientes Wirtschaftsimperium ist. Inzwischen schicken die Bosse ihre Kinder zum BWL- oder Jurastudium auf die besten Universitäten, auch ins Ausland. Und man liest ja auch hin und wieder – traurige Emanzipation –, dass die Frauen auf dem Vormarsch seien. Dein Stück zeigt zwar den Wandel, aber in einer hermetischen Männerwelt. Frauen werden als Freundinnen, als Trophäen oder als Camorra-Opfer lediglich erwähnt.

MG: Weil die Zahl der Festnahmen von Camorristen zunimmt, aber auch wenn irgendein Boss oder Capo ermordet worden ist, ersetzen die Frauen ihre Männer. Während sie früher im Hintergrund wirkten, übernehmen sie inzwischen mehr und mehr die Positionen und die Geschäfte ihrer Ehemänner. Aber nicht aus eigener Initiative. Die Camorra ist eine konservative Gesellschaft, auch was die Geschlechterrollen betrifft und das Verhältnis zwischen Mann und Frau.

SH: Und die Töchter?

MG: Das ist etwas anderes. Da wird sich etwas ändern.

SH: Kommen wir auf das Stück zurück. Kit Kat und Pikachu reden immer wieder über ihre Träume, die „Karrieren“, die sie machen wollen. Kit Kat sagt am Ende ganz klar zu Roberto: Du kannst gerne einen auf Schriftsteller machen, es muss aber auch Leute geben, die die Dreckarbeit erledigen. Ich frage mich, was haben solche Jungen in Neapel denn außer der Camorra-Karriere überhaupt für eine Perspektive?

MG: Sie müssen eins wissen: Es geht hier um sehr viel Geld, Unsummen ... ich weiß nicht, was Sie im Monat verdienen, ich bin mir aber ziemlich sicher, dass Pikachu und Kit Kat in zwei Tagen so viel verdienen wie Sie in einem ganzen Monat. Es ist ein aussichtsloser Kampf. Wenn man die retten will, muss man mit fünf, sechs Jahren damit anfangen, ihnen eine Alternative zu zeigen. Mit zehn Jahren sind die schon verloren. Das ist eine Welt, in der unglaublich viel Geld im Umlauf ist und in der es darum geht, so viel wie möglich davon zu ergattern.

SH: Das große Vorbild scheint Flavio Briatore zu sein.

MG: Genau. Briatore ist das Emblem des Konsumismus, der Belanglosigkeit, der Erscheinung ohne Substanz. Aber er hat Geld, Frauen, Autos ... und das wollen sie alle haben. Wie soll man dagegen halten? Mit der klassischen Ausbildung zum Piz-zabäcker an einer staatlichen Berufsschule der Kampania? Pizza backen gegen Rolex am Handgelenk? Ich bin da sehr pessimistisch.

SH: Dann ist Savianos Appell an die junge Generation, sich nichts gefallen zu lassen, sich nicht das Land wegnehmen zu lassen, so etwas wie ein Kampf gegen Windmühlenflügel? Ist das eine verlorene Generation?

MG: Denen ist völlig klar, dass sie sterben werden. Sie wissen das. Das sind alles Jungen, die sterben, wie sie gelebt haben. Wenn sie als Held sterben, erschossen, dann ist das ok. Die haben eine sehr spartanische, antike Konzeption von Leben.

SH: Ihre Schauspieler, speziell Francesco di Leva (Pikachu) und Andriano Pantaleo (Kit Kat) spielen, als hätten Sie sie – wie früher Eisenstein, später Pasolini – als Laiendarsteller von der Straße geholt.

MG: (*lacht*) Nein, das sind ausgebildete Schauspieler. Adriano Pantaleo ist in Italien ein sehr bekannter Filmschauspieler, er war ein Kinderstar. Er arbeitet stark vom Kopf her. Francesco Di Leva dagegen ist ein ganz instinktiver Schauspieler. Beide kommen aber aus der Gegend von Secondigliano. Sie kennen also Menschen wie Kit Kat und Pikachu, und das ist in die Figuren eingeflossen. Uns war wichtig, dass keiner aus dem Stück rausgehen sollte, der sagte: „Was für sympathische Burschen, diese typisch neapolitanischen Schlitzohren!“ Sie sollten kein bisschen sympathisch oder gar pittoresk sein, sondern abstoßend.

SH: Unser Bild von Neapel ist im Augenblick sehr von den Müll-Bildern bestimmt, die durch die Zeitungen und das Fernsehen geistern.

MG: (*amüsiert*) Sie wissen aber, dass ein Großteil unseres Mülls bei Ihnen in Deutschland landet?! Weil Deutschland unseren Müll einkauft. Wir bezahlen Deutschland, damit es unseren Müll entsorgt. Das Lustige daran ist, dass Deutsch-

land den Müll verbrennt und uns die daraus gewonnene Energie wieder zurückverkauft. Wir bezahlen also zweimal.

SH: Berlusconi hat das Müllproblem von Neapel zur Chefsache gemacht.

MG: Das Problem ist inzwischen so gigantisch, dass es mir völlig egal ist, wer es löst. Hauptsache, es wird gelöst. Basta! So denken wir alle. Sie können sich nicht vorstellen, was das bedeutet. Ich kann mit meinem zweijährigen Neffen nicht mehr auf die Straße gehen. Wegen des unerträglichen Gestanks. Zwischendurch wird dann immer mal wieder was weggeräumt. Aber eine Woche später ist der Müll wieder da.

SH: Müsste die Camorra nicht ein Interesse an der schnellen Lösung des Problems haben? Die Scheinwerfer der Welt auf diesen Müllbergen, das ist doch Aufsehen und Negativ-Publicity ohnegleichen!

MG: Das Problem ist zu kompliziert, um es hier kurz darzustellen. Aber: Die Mülldeponien – die legalen wie die illegalen – entsprechen alle nicht der Norm. Und weil die Leute das wissen, protestieren sie. Nicht, weil sie verrückt sind. Diese Deponien sind überfüllt mit dem Müll von halb Italien. Die Camorra versucht, neue Areale zu erschließen. Gleichzeitig wird aber auch noch der ganze illegale Müll hier abgeladen ...

SH: ... gebrauchte Sterilisationstücher für Kuheuter, Toner, Straßenkehricht, davon erzählt Ihr Stück sehr eindrücklich ...

MG: ... ja, das Fass ist am Überlaufen. – Es gibt übrigens einen sehr guten Dokumentarfilm dazu: „Biutiful Cauntri“ (*buchstabiert die ungewöhnliche Schreibweise*) von drei jungen Journalisten, übrigens viel besser als der in Cannes prämierte Spielfilm. – Es ist schon unglaublich, was durch das Buch, das Stück, den Dokumentarfilm, den Spielfilm in Italien in Gang gesetzt wurde. Plötzlich ist die Camorra überall Gesprächsthema. Das ist toll. Die Leute wollen es jetzt wissen. Es gibt nicht mehr die Ausrede: „Das habe ich nicht gewusst!“ Vorher konnten Unternehmer, die ihren Giftmüll von der Camora für 10% des Marktpreises entsorgen ließen, so tun, als wüssten sie nicht, dass das illegal war. Das geht jetzt nicht mehr.

SH: Mit der Produktion des Films hatten Sie nichts zu tun? Saviano hat das Drehbuch geschrieben.

MG: Der Film ist etwas vollkommen anderes. Er hat mit dem Buch und dem Stück nichts zu tun. Er erzählt hauptsächlich vom Krieg, vom Bandenkrieg, mit viel Blut und vielen Schießereien. Eine Art Kriegsfilm, von der spezifischen Faszination dieses Genres.

SH: Sie haben auch früher immer Stücke gemacht, die eine „Botschaft“ hatten. Außer mit der Camorra, womit beschäftigen Sie sich zur Zeit? Worum geht es in Ihrem nächsten Projekt?

MG: Stimmt. Ich mache schon immer sozial engagiertes Theater. Mein neues Stück thematisiert die Pädophilie in der Kirche. Ich werde einen authentischen Fall auf die Bühne bringen.

SH: Aha, vom Regen in die Traufe also. Das ist ja fast noch gefährlicher als das Thema Camorra?

MG: Das sagen alle. Ich habe übrigens – wieder einmal – noch keinen Produzenten. Das Stück mache ich aber trotzdem.